

FONO-KRITIK

ERLÄUTERUNGEN

Die Beurteilungszeichen neben der Kurzcharakteristik der besprochenen Schallplatten bedeuten:

○ Schallplattenveröffentlichung von Werken, die auch in anderen Aufnahmen vorliegen.

○ Schallplattenveröffentlichung, die mindestens ein Werk enthält, das in der vorausgegangenen Ausgabe der deutschen Schallplattenkataloge nicht anzutreffen war.

★ Schallplattenveröffentlichung, die nach Meinung des Rezensenten unabhängig von ihrem künstlerischen Rang von besonderer Bedeutung für das Repertoire ist.

★ Schallplattenveröffentlichung von besonderer interpretatorischer Bedeutung.

★ Schallplattenveröffentlichung von besonderer interpretatorischer Bedeutung, die mindestens ein Werk enthält, das in der vorausgegangenen Ausgabe der deutschen Schallplattenkataloge nicht anzutreffen war.

□ Steht der Kreis des Beurteilungszeichens in einem Quadrat, so weist dies auf eine hervorragende technische Qualität der betreffenden Schallplatteneinspielung hin.

Nach der Schallplattennummer findet man in Klammern eine Buchstaben-Zahlen-Kombination. Die erste Zahl zeigt, wie viele Schallplatten die Veröffentlichung umfaßt, die zweite Zahl gibt den Durchmesser der Schallplatten in cm an.

Die Buchstaben bedeuten:

S: Stereo-Fassung, die auch mono abspielbar ist.

M: Mono-Fassung

SE: Mono-Aufnahme, die nachträglich auf elektronischem Wege quasi-stereophonisch aufbereitet wurde.

Q: Quadro-Fassung, die auch stereo und mono abspielbar ist.

Alle Aussagen zu den Punkten Klangbild und Fertigung basieren auf Abhörergebnissen mit dem Rezensionsexemplar über die qualitativ hochwertige Wiedergabeanlage des jeweiligen Renzensanten.

NEUERÖFFENTLICHUNGEN

Orchesterwerke



Bartók ohne letzte Entscheidung.

BARTÓK, Konzert für Orchester, Deux Images op. 10; Concertgebouw Orchestra Amsterdam, Antal Dorati; Philips 411 131-1 (1 S 30) Digital
Aufnahmetermin: Juni 1983
Klangbild: Klar, Dynamik manchmal etwas beschnitten.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Frisay (DG 2535701).

Dorati findet den Zugang zu Bartók über Partien mit breiter sinfonischer Geste; so im Eingangssatz des Konzerts, so im ersten Image. Mehr und mehr lichtet sich dann aber das Bild, die Linienführung wird straffer, schließlich gelangt er zu gut durchhörbaren kontrapunktischen Gebilden, die auch in dichter Orchestrierung ihre Struktur bewahren. Bis es soweit ist, ist allerdings ein guter Teil des ersten Konzertsatzes vorbei. Kräftige Akzentuierung im Sinne der Partituranweisungen erhalten zunächst nur die Solostellen. Der erste Satz kann zwar keineswegs enttäuschend genannt werden, ein interpretatorisches Konzept scheint aber zu fehlen. Im weiteren Verlauf des Werkes stellt sich dann aber jene klare Stimmendisposition ein, die dem Werk gemäß ist. Ganz erstaunliche Steigerungen in dieser Hinsicht spart das Finale auf. Auch noch so dichte Begleitfelder zu dem markanten Hauptthema werden durchhörbar gemacht, die vorher manchmal vermissten Farben sind hier kräftig aufgetragen. Hier wie auch im Dorfanz der Images gelangt Dorati auch zu straffen Tempoführungen. Das richtige Zupacken geht der Aufnahme etwa im Vergleich zu Frisay aber doch ab, obwohl Dorati aufgrund seiner Bekanntheit mit Bartók ein gewisses Maß an Authentizität beanspruchen kann. Die Tempi sind manchmal einfach zu lasch, die Dynamik ist zu kontrastarm. Von jener Entscheidungheit, mit der Frisay das Konzert angeht, ist in dieser Interpretation nichts zu spüren. Wegen des Finalsatzes und der guten Durchhörbarkeit bleibt Doratis Einspielung dennoch eine empfehlenswerte Aufnahme.

Andreas Jaschinski



Mustergültig.

DYORÁK, Serenade für Streichorchester op. 22, Tschechische Suite op. 39; Orchestre de chambre de Lausanne, Armin Jordan; RCA/Erato ZL 30943 DX (1 S 30) Digital
Aufnahmetermin: März 1983
Klangbild: Trocken, präsent, differenziert.
Fertigung: Einwandfrei.

Dvoráks Orchesterwerke werden hier nicht zu Sinfonien aufgeladen, die Aufnahme bringt aber auch mehr als einen lockeren Sere-

nadenton. Dem Schwanen der Kompositionen zwischen „geringerem“ Anspruch und dem sinfonischen Vokabular geht die Aufnahme bereitwillig nach. Im allgemeinen wird durchsichtig musiziert, doch schimmert immer wieder ein dichtereres Satzbild durch. Jordan wird dem Charakter der Stücke (etwa im Scherzo und Finale der Serenade) durch klares Gliedern, zügige Tempi und besonders deutliche Artikulation gerecht. In der Suite arbeitet er den Satzcharakter überzeugend heraus. Wie behutsam und unauffällig die agogischen Werte gesetzt werden, darin liegt die Qualität der Aufnahme. Den Interpreten gelingt es, gleichmäßige Spannungsbögen aufzubauen und das Unterhaltsame und Eingängige der Sätze nie zu floskelhaft werden zu lassen. Besondere Erwähnung verdient die differenzierte dynamische Skala, die z. B. an der Polka aus der Suite zu verfolgen ist. Diesen feinen Unterschieden kommt das plastische, aber durchhörbare Klangbild der Aufnahme zugute. Zugleich wird so Dvoráks wohldefinierte Instrumentierung mit ihrer Steigerung zum Finale hin deutlich gemacht.

Andreas Jaschinski

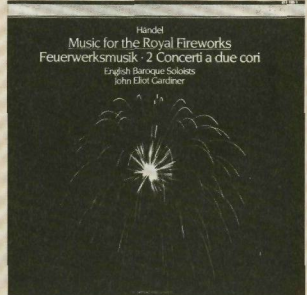


Schwungvoll und sauber musiziertes Standard-Repertoire.

HÄNDEL, Feuerwerksmusik, Concerti a due cori Nr. 2 und 3 F-Dur; English Baroque Soloists, John Eliot Gardiner; Philips 411 122-1 (1 S 30) Digital
Aufnahmetermin: 1983
Klangbild: Relativ neutral-trocken, sehr durchsichtig.
Fertigung: Geringes Knistern in einigen Fortepassagen auf der A-Seite

Nicht nur Bach war ein unermüdlicher „Recyclist“, auch Händel griff des öfteren auf frühere Kompositionen zurück, so in den beiden Concerti a due cori, bei denen er sich neben einigen Originalsätzen auch verschiedener früherer Sätze aus Oratorien und der Oper „Partenope“ bediente. Da diese Concerti a due cori für reiche Bläserbesetzung (je zweimal 2 Oboen, 2 Hörner und Fagott) neben den Streichern komponiert sind, passen sie gut zu der Feuerwerksmusik, bei der die Bläser noch klappunterer bestrukt sind.

John Eliot Gardiner legt die Musik nicht so sehr auf globale Wirkung an. Seine beachtenswerte Stärke beruht auf der minutiösen Durcharbeit-



tung der polyphonen Details. Wieviel artikulatorische Feinarbeit von seinen Londoner Orchestermusikern geleistet wird, schätzt man erst dann richtig ein, wenn man über Kopfhörer in das Klanggeschehen „hineinkriecht“. Dann vermisst man die ganze Palette wunderbarer Klangeffekte, die sorgfältig aufeinander abgestimmt sind. Diese neue Händeleinspielung macht da keine Ausnahme, und der (freilich gelegentlich zur Kurzzeitigkeit neigende) sprühende Schwung trägt dazu bei, sie als gelungene Alternative im reichen Schallplattenangebot einzustufen.

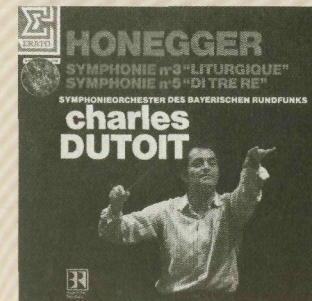
Marin Elste



Honegger aus München.

HONEGGER, Sinfonie Nr. 3 (Liturgique), Sinfonie Nr. 5 (Di tre re); Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Charles Dutoit; RCA/Erato ZL 30944 DX (1 S 30) Digital
Aufnahmetermin: Dezember 1982
Klangbild: Breit, aber ohne große Tiefenwirkung, dynamisch befriedigend.
Fertigung: Einlaufgeräusche, ansonsten keine Mängel.
Vergleichseinspielungen: Karajan (DG 2543 805), Plasson (EMI 2 C 167-16327).

Obwohl sicher in erster Linie für den französischen Markt gedacht, sollte Dutoits Honegger-Platte mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks auch hierzulande – und nicht nur unter süddeutschen Radiofans – Beachtung finden. Vielleicht könnte die lebhaft musizierte und aufnahmetechnisch akzeptable Einspielung aus dem Herkulesaal der Münchner Residenz punktuell zu einer etwas aufgeschlosseneren Haltung in Bezug auf die Kollektivästhetik der sogenannten „Gruppe der Sechs“ und auf Honeggers spezielle Varianten der Traditionsverarbeitung (Jazz, Polyphonie, Spätromantik, Neoklassizismus) beitragen. Dutoit, der als Konzertbegleiter (Armoyal, Lo-déon, Argerich, Devoyon, Rogé) Qualitäten bewies und dessen sonstige Aufnahmen meiner Ansicht nach zu wenig Beachtung fanden, hat sich für Honegger bereits auf Erato-Platten eingesetzt. Es empfiehlt sich daher, die hier vorliegende Koppelung der Sinfonien Nr. 3 und Nr. 5 in Zusammenhang mit der aufschlußreichen Einspielung des „König David“ (STU 70667) zu hören und zu studieren. Alle drei Kompositionen werden es auch skeptisch einge-



stellten Naturen bestätigen, das Honegger im Bestreben, den kompositorischen Vollzug vom neudeutschen Ausdrucksstift zu befreien, nicht nurgedungen in klanglich-essenzieller Verkarstung landen mußte. Dutoit unterstreicht dies, indem er die vielfältigen liturgischen Bezüge der umfangreichen Dritten ebenso klar herausarbeitet wie die energetischen Aspekte der knapper gefaßten Fünften, deren Titel schon manchen Hobbymusikologen ins Absichts gelockt hat: es sind nicht „Die drei Könige“ gemeint, sondern jene drei Paukenschläge auf D, die am Ende eines jeden Satzes stehen. Ansonsten kommt die Pauke kurioserweise nicht zum Einsatz. Mit der Erato-Einspielung erinnert das Symphonieorchester des BR an seine medialen Aufgaben auf dem Sektor rahmensprengender Wunschkonzerte. Und auch daran, daß es zu den führenden europäischen Orchestern gehört.

Peter Cossé



Zweite Neuaufnahme dieser Mozartschen Werke durch die „Musici“.

MOZART, Divertimenti D-Dur (KV 136), B-Dur (KV 137) und F-Dur (KV 138), Serenata notturna D-Dur (KV 239); I Musici; Philips 412 120-1 (1 S 30) Digital
Aufnahmetermin: August 1983
Klangbild: Gut abgestuft und ausgeglichen.
Fertigung: Einwandfrei.

Die vorgenannten vier Werke Mozarts haben die „Musici“ in ihrer künstlerischen Laufbahn keineswegs zum ersten Mal eingespielt; im Philips-Katalog war eine ähnliche Koppelung bereits vor rund zwei Jahrzehnten verzeichnet, wobei an die Stelle der „Serenata notturna“ (1776) die „Kleine Nachtmusik“ gerückt war. Mit deren Beliebtheitsgrad beim Publikum kann KV 239 zwar nicht wetteifern; an Originalität jedoch steht es hinter der berühmteren Schwester-Serenade nicht zurück. Und die jeweils dreisätzigen Schöpfungen von 1772 (KV 136–138), zu Unrecht als „Divertimenti“ bezeichnet und bisweilen sogar solistisch (Quartett) interpretiert, haben innerhalb des Repertoires derart an Boden gewonnen, daß heutzutage kein Kammerorchester von Rang an ihnen vorbeigehen kann. Was sich in ihnen stellenweise scheinbar robust und jedenfalls jugendlich unbekümmert gibt, bringen die „Musici“ werkgemäß ins Spiel; ebenso



bleiben sie der delikaten, für zwei Orchester gesetzten „Notturmo“ kaum etwas schuldig.

Werner Bollert



Carl Maria von Weber als Sinfoniker.

WEBER, Sinfonien Nr. 1 C-Dur und 2 C-Dur; Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Wolfgang Sawallisch; Orfeo S 091 841 A (1 S 30) Digital
Aufnahmetermin: 24./25.10.1983
Klangbild: Weich konturiert, dynamisch weit, recht hallig.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Schönzeler (RCA 26.41417), Stein (Decca 6.42442 AS).

Nicht alle Sawallisch-Produktionen, die in letzter Zeit bei Orfeo herausgebracht worden sind, vermochten eingefleischte Hör- und Kaufgewohnheiten ins Wanken zu bringen. Unter den überraschend zahlreichen Editionen der Münchner Firma findet der Musikfreund jedoch immer wieder Platten, die sowohl vom Repertoire, als auch von der interpretatorischen Seite her Aufmerksamkeit verdienen. Dies gilt in besonderem Maße für die Aufnahme der beiden geistvoll-gefälligen Weber-Sinfonien, die aus unterschiedlichen Gründen recht selten aufgeführt werden. Der Sinfoniker Weber steht im Schatten des Operndramatikers: Gespielt werden allenfalls seine Instrumentalkonzerte und eine Auswahl aus dem Fundus seiner kammermusikalischen Kompositionen.

Daß sich nur wenige Dirigenten für eine Revitalisierung der Zweiten Sinfonie in C-Dur entschließen können, mag an der Kopplage des strukturellen Aufbaus liegen: Einem fast acht Minuten dauernden Kopfsatz folgt ein recht knappes Adagio; der Rest wird in aller Kürze vorgetragen: Menuetto 157', Finale 252'. Es ist aber nicht die reine Spielauer, die den Hörer irritieren mag, sondern ein sonderbares Zerbrochen der sinfonischen Substanz, die womöglich Webers nachlassendes Interesse an dieser Disziplin akustisch anzeigt. Obwohl diese Zweite eine Fülle von Artigkeiten und Anmut enthält, kann eine verantwortungsvolle Auseinandersetzung mit dem Sinfoniker Weber nur im Zusammenhang mit der Ersten sinnfällige Resultate erbringen. Das kraftvolle Allegro con fuoco, das „romantische“ Adagio mit der beschwörend-ätherischen Oboenmelodie – vom Solisten des Bayerischen Rundfunkorchesters berückend vorgetragen –, und die beiden eloquenten schnellen Sätze im zweiten Teil des Werkes enthalten unbekümmerte, in der Farbe immer wieder dem „Freischütz“ verwandte Musik von großer Munterkeit und Klarheit.

Sawallisch nähert sich den beiden Stücken mit einer gutdosierten Mischung aus instrumentaler Präzision, farblicher Veranschaulichung, stimmlicher Abgrenzung und maßvoller Begeisterung bei der Fixierung von Höhepunkten. Ich zögere daher nicht, diese Einspielung höher als die mir bislang bekannten mit den Dirigenten Schönzeler und Horst Stein zu bewerten.

Peter Cossé